

J U G E N D

Zum Führerbesuch in Italien

MÜNCHEN / 1938 / NR. 18

40 Pfennig



Ewiges Rom

B. Kron, Mailand



Gräfin Edda Ciano,
die Tochter des Duce

Francesco Messina

Zum deutsch-italienischen Kulturaustausch

Es ist schon das zweite Mal, daß die neue Schrift- und Verlagsleitung der „Jugend“ eine Sondernummer über die italienische Kunst veröffentlicht.

Die sorgfältig ausgeführte Wahl des Bildmaterials und der textlichen Beiträge bezeugen das freundschaftliche Interesse dieser in der Kunstwelt so bekannten Zeitschrift für die moderne Entwicklung der italienischen Kunst.

Indem ich auch darin einen erneuten Beweis ersehe, daß die Zusammenarbeit beider Völker sich auf alle Gebiete erstreckt, möchte ich gerne der „Jugend“ die besten Glückwünsche zu ihrem Bestreben aussprechen.

F. A. PITTALIS

Kgl. italienischer General-Konsul





Gespräch

Emilio Sobrero

Zum Besuch des Führers in Italien

von Dr. Adolf Dresler

Der Besuch des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler in Italien ist ein weiteres Glied von internationaler Bedeutung, welche die Achse Berlin-Rom in der Weltpolitik bildet. Dieser Besuch stellt mehr dar, als eine bloße Erwiderung jenes denkwürdigen Besuches, den der Duce und Regierungschef Italiens, Benito Mussolini, dem nationalsozialistischen Deutschland im September 1937 abgestattet hat. Seit jenen erhebenden Tagen, in denen sich der Duce durch seine historische, am 28. September auf dem Berliner Maifeld in deutscher Sprache gehaltene Rede vor aller Welt für die dauerhafte Freundschaft zwischen Deutschland und Italien ausgesprochen hat, ist

diese Freundschaft noch weiter befestigt und ausgebaut worden. Daß das Verhältnis zwischen Deutschland und Italien ein schicksalträgliches Aufeinanderangewiesen-sein bedeutet, ist im vorigen Jahrhundert vom Schöpfer des Zweiten Reiches, Bismarck, wie auch von dem Schöpfer der Einheit Italiens, Cavour, und von Staatsmännern wie Mazzini und Crispi mehrfach erkannt und ausgesprochen worden. Die Gemeinsamkeiten der geschichtlichen Entwicklung wie auch die Gemeinsamkeiten der Gefühle und Gesinnung haben beide Völker auf ihrer langen und schweren Entwicklung von kleinstaatlicher Zersplittertheit auf dem Wege der nationalen Einigung zur heutigen Großmachtstellung

mehrfach ein Stück zusammengehen lassen. In Deutschland hat diese schicksalsträchtige Gegebenheit niemand klarer erkannt als der Führer Adolf Hitler, der diese Ansicht bereits lange vor der Machtergreifung ausgesprochen und vertreten hat, als diese Ansicht im damaligen Deutschland noch etwas unerhört Kühnes bedeutete.

Wenn wir heute das freundschaftliche Verhältnis zwischen Deutschland und Italien betrachten, so mag es gestattet sein, auf einige der wichtigsten Momente nochmals hinzuweisen, auf denen es beruht. Wir Deutsche haben es Mussolini nicht vergessen, daß er der erste europäische Staatsmann war, der sich nach dem Welt-

krieg offen gegen das „Unrecht von Versailles“ wandte, durch das Deutschland nicht nur geknebelt, sondern auch moralisch in Acht und Bann getan wurde. Mussolini erhob damals die Forderung, daß „die durch den Krieg aufgeworfenen Schützengräben nun endlich eingeebnet werden müßten“ und daß „Deutschland von seinen ehemaligen Gegnern nicht mehr als Nation zweiten Ranges behandelt werden dürfe“. Wir haben es weiter nicht vergessen, daß Italien es 1923 ablehnte, sich an der widerrechtlichen Besetzung des Ruhrgebietes zu beteiligen und daß es, als der Führer 1933 den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund erklärte, diesen Schritt mit vollstem Verständnis aufnahm und 1937 diesem Beispiel selbst gefolgt ist. Und wir haben es auch nicht vergessen, daß Italien die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone des Rheinlandes mit offener Sympathie entgegennahm und daß, als der Führer am 11. März den schicksalhaften Anschluß an Österreich vollzog, der Duce dieses Ereignis mit dem realpolitischen Sinn des guten Nachbarn begrüßte. Der Führer selbst hat dem Duce seinen Dank mit wenigen, aber inhaltsschweren Worten im Namen des ganzen deutschen Volkes ausgesprochen: „Mussolini, ich werde Ihnen dieses nie vergessen.“ Wir dürfen aber auch anderseits mit Ge-

nugtuung feststellen, daß die freundschaftliche Haltung für Italien mehrfach von Vorteil gewesen ist. In keinem anderen Lande wurde der Aufstieg der faschistischen Bewegung mit soviel Anteilnahme und Sympathie verfolgt wie in Deutschland von der nationalsozialistischen Bewegung. Schon lange vor dem Machtantritt des Nationalsozialismus wurden jene Bande geknüpft, die sich aus der ideellen Gemeinsamkeit von Faschismus und Nationalsozialismus ergeben. Seit dem Machtantritt des Nationalsozialismus hat sich diese Freundschaft bei mehreren Gelegenheiten praktisch ausgewirkt, so insbesondere, als Deutschland sich im abessinischen Krieg auf die Seite Italiens stellte und die Teilnahme an den wirtschaftlichen Sanktionen ablehnte, mit denen 52 Staaten Italien an der Errichtung seines ostafrikanischen Imperiums zu verhindern versuchten. Und wenn heute nicht nur Italien mit offenkundiger Sympathie den Besuch des Führers in Italien erwartet, sondern die ganze Welt auf diesen Besuch mit Spannung blickt, so dürfen wir gewiß sein, daß auch er wieder einen bedeutsamen Beitrag für die schon so oft bewährte Achse Berlin-Rom als auch für die Weltpolitik darstellen wird, für deren Frieden diese Achse die beste Gewähr bietet.

Italiens Lehrer der Staatskunst:

Gedanken Machiavellis

Nicht das Wohl der Einzelnen, sondern das Wohl der Gesamtheit macht die Staaten groß.

Es ist ein allgemeiner Fehler der Menschen, bei Meeresstille nicht an den Sturm zu denken.

Nicht allein in Sparta kommen Krieger zur Welt, sondern überall, wo Menschen geboren werden. Nur muß sich einer finden, der sie kriegstüchtig zu machen versteht.

Ohne ein gut geschultes Volksheer herrscht in keinem Lande Sicherheit.

Sei stets gefällig, wenn es nichts kostet.

Wer Gehorsam finden will, muß befehlen können.

Kein Studium kann den Staatenlenkern förderlicher sein als jenes, das die Ursachen von Haß und Zwietracht erkennen läßt.

Um einen Fürsten und seinen Verstand beurteilen zu können, muß man sich jene ansehen, die um ihn sind.



Lombardische Landschaft

Arturo Tosi



Studie

Alberto Salietti, Mailand

Die Organisation der Künstler in Italien

von Dr. Emiliano Enenkel

Die Organisation der Fachschaften, in Italien Syndikate genannt, der italienischen Künstler, ist heute nahezu vollendet und zeigt schon die besten Resultate. Nachdem das Nationalsyndikat der bildenden Künstler in Rom gegründet wurde, entstanden nach und nach in allen Gegenden Italiens die diesem unterstellten Provinzialsyndikate.

Der Beitritt zur Organisation erfolgt freiwillig und ist derselbe nicht von der Parteilugehörigkeit bedingt. Die einzige Bedingung zur Aufnahme ist, daß der Antragsteller Berufskünstler ist und es wird von ihm verlangt, daß er diesen Umstand beweist.

Unter den besonders erfolgreichen Tätigkeiten der Syndikate ist die Organisation der Ausstellungen zu erwähnen. Jedes Provinzialsyndikat veranstaltet alljährlich in der Hauptstadt der Provinz eine Ausstellung, zu der die Werke der Künstler, nach Überprüfung durch die Jury, zugelassen werden. Die Jury der Provinzials Ausstellung enthält sich einer allzu großen Strenge gegenüber den Ausstellenden, um auch den jüngeren oder weniger bekannten Künstlern die Aufstiegsmöglichkeit in jeder Weise zu erleichtern. Diejenigen Künstler, die auf diesen Provinzials ausstellungen größeren Erfolg erzielen, werden zur Teilnahme an die

Intersyndikale (Zwischenfachschäftlichen) Ausstellung, die alle drei Jahre einmal in einer anderen Stadt Italiens stattfindet und nationalen Charakter hat, eingeladen. Die erste dieser zwischenfachschäftlichen Ausstellungen fand in Florenz, die zweite in Neapel statt. Die Werke, die für diese Ausstellung bestimmt sind, werden von der Jury der „Quadriennale für Nationale Kunst“ in Rom geprüft.

Jedes vierte Jahr findet in Rom die große nationale Ausstellung statt, die „Quadriennale“ (Vierjahresausstellung) genannt ist. Diese Ausstellung setzt zur Förderung der bildenden Künstler auch besondere Preise aus: zwei Preise zu je

100 000 Lire, zwei zu je 50 000, vier zu 25 000 und zehn Preise zu 10 000 Lire. Die erfolgreichsten Künstler auf der „Quadriennale“ werden zur Teilnahme an die „Biennale“ in Venedig, welche jede zwei Jahre stattfindet, aufgefordert. Auch hier werden die Werke nach Überprüfung durch eine Sonderjury zugelassen. An der „Biennale“ in Venedig können auch Ausländer teilnehmen.

Während die römische „Quadriennale“ das System der Preisverteilungen anwendet, hat die venezianische „Biennale“ die Preisausschreiben eingeführt. So wurden auf der XVII. Biennale von der Faschistischen Partei 50 000 Lire für ein Gemälde über Parteiergebnisse von ergreifender Größe, vom Faschistischen Industrieverband 20 000 Lire für ein Werk, das sich auf die Arbeit in der Industrie bezieht, vom Faschistischen Handelsverband ebenfalls 20 000 Lire und von anderen Verbänden zahlreiche Preise von 10 000 Lire ausgeschrieben.

Unter den anderen großen Ausstellungen in Italien sei noch die Mailänder „Triennale“ (Dreijahresausstellung) erwähnt, die besonders Aufträge staatlicher und privater Art fördert.

Außerdem üben die Fachschaften ihre Tätigkeit auch in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht aus. Sie gewähren Rechtsbeistand gegenüber den Schuldnern der Künstler, vermitteln den Verkauf und die Bestellungen von Werken und leisten Geldunterstützungen und besonderen materiellen Beistand an notleidenden Künstlern.

Diese verschiedenen Vorteile, die die bildenden Künstler durch die Syndikate erlangen, haben zu dem für die Syndikate besonders erfreulichen Umstand geführt, daß es heute in Italien beinahe keinen Künstler gibt, der nicht der Fachschaft beigetreten wäre, obwohl kein Beitrittszwang besteht und auch Nichtmitglieder an den Ausstellungen teilnehmen können. Der großen Entwicklung der Fachschaftsorganisation, die eine Schaffung des Faschismus ist, verdankt man in Italien nicht nur, daß die finanzielle Lage der Künstlerschaft eine große Besserung erfahren, sondern auch, daß die Kunst selbst einen beträchtlichen Aufschwung aufzuzeichnen hat.

Machiavelli über das Glück

Es ist besser stürmisch als bedächtig zu handeln. Die Fortuna ist ein Weib, das lieber den Stürmischen als den Nüchternen nachgibt.

Viele glauben, daß die Welt von Deo Fortuna und von Gott in der Weise regiert wird, daß die Menschen vergeblich versuchen, sie zu korrigieren. Ich glaube aber, daß das Glück bloß der Hälfte unserer Handlungen Herrin ist...

Weib Fortuna ist Freundin der Jugend, von welcher es sich gerne durch Gewalt, Wildheit und Mut beherrschen läßt.

Krieg und Liebe erfordern Geheimnis, Treue und Mut.

Fortuna offenbart ihre eigene Macht nur, wo ihr die Tugend keinen Widerstand entgegenstellt.

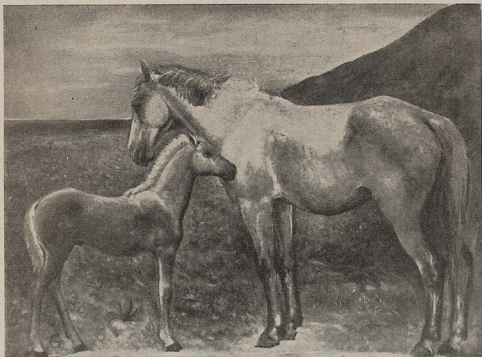
Wo es den Menschen an Tugend fehlt, zeigt Fortuna ihre eigene Macht. Nachdem sie veränderlich ist, so verändern sich auch oft die Staaten und die Republiken, bis der Mann entsteht, welcher sie in der Weise beherrscht, daß sie sich nicht mehr wie die Sonne drehen kann. (Principe)

Die Notwendigkeit nützt den handelnden Menschen. Ohne sie wären viele menschlichen Unternehmungen nicht zu einer imposanten Höhe gelangt. (Discorsi)

Wenn wir alle Unordnungen der Völker, alle Unordnungen der Fürsten, alle Heldentaten der Fürsten betrachten, so sehen wir, daß das Volk in Güte und Ruhm bedeutend erhabener ist. (Popolo)

Wenn die Menschen gut regiert werden, ersuchen und erstreben sie keine andere Freiheit.

Nicht wer zuerst die Waffen ergreift, ist Anstifter des Unheils, sondern wer dazu nötigt.



Pferde

Carlo Carrà, Mailand



Sommerszeit

Felice Carena, Florenz

ROM

BROKATE, STEINE UND ZYPRESSEN

Von Marie Schempp

Wenn bei Sonnenuntergang droben am Palatin die Ruinenkolosse des Septimius Severus seltsam und blutrot erglühen, um kurz hernach in geheimnisvolle Schatten zu versinken, in denen die Vergangenheit scheu sich verbirgt, flammen zu ihren Füßen die silbernen Kugeln der Bogenlampen auf, die das Ausstellungsgelände der „Mostra del Tessile Nazionale“ in blendende Lichtfülle tauchen. So tritt die triumphale Gegenwart neben das Abgestorbene des Dahingegangenen in ihre Rechte. Auf der einstigen Rennbahn des Zirkus Maximus wetzeln heute unter dem Banner des faschistischen Italiens die neuesten Erzeugnisse einer traditionellen Textilkunst — herrliche Webstoffe in Wolle und Seide — mit der historischen Schau, uralter kostbarer Kirchengewänder, handgestickter Paramenten und Altarstücken z. T. nach Zeichnungen von Raffael und Fra Angelico. Wunderwerke der Geschicklichkeit der Nadel in frommer

Einfalt und köstlich zartem Farbenschmelz, neben dem weltlichen Glanz prunkvoller Venezianer Samte, blumen- und golddurchwirkter Brokate und Damaste der Mediceer Zeiten. Und während hier Fleiß und Gewerbe von den Fortschritten modernster, erfindungsreicher Technik sprechen, die unbekümmert um wirtschaftliche Hemmungen, sieghaft den Willen und Erfolg einer in sich selbst erstarkten Autarkie darstellen, schlägt uns drüben in der Via Nazionale im großen Ausstellungsgebäude, wo vor vier Jahren die „Mostra“ in ihrer leidenschaftlichen Demonstration des faschistischen Gedankens tagte, die „Mostra Augusto“ in den Bann jener großen Epoche des römischen Reiches, das hier als augustäisches Zeitalter in der Fülle seiner zahllosen Dokumente siegereicher Weltherrschaft, schöpferischen Energien und steinernen Kunstwerken, aufs Lebendigste wiederersteht. Wer dann sich auf den Ruinen des Forums

oder den zahlreichen anderen Stätten antiker Ruinen ergeht, dem öffnen sich immer wieder neue Einblicke ins Buch der Geschichte und Persönlichkeiten. Erschließt uns in Tivoli die noch in majestätischen Resten vorhandene Villa Adriana des Gott- und Schönheitssuchers Hadrian einsame Seele, so raunt in der finsternen Mauervölbung unter Caligulas verfallenem Königspalaste das Verbrechen seine dunkle Sprache der Gewalt . . . während dem neuerstandenen Ostia, Roms großangelegtem Seebad, die ausgedehnten Ausgrabungsfelder den historischen Hintergrund verleihen. Dieser Reiz des redenden Steins schafft der Ewigen Stadt den Zauber ihrer einzigartigen Atmosphäre von Antike, allerersten Christentum, Mittelalter und barocker Architekturgestaltung. Auf diesem unvergleichlichen Fundament Hauptstadt eines von solcher Basis aufsteigenden großen und neuen Italiens, dem Italien

Mussolinis, Seite an Seite mit den steinernen Zeugen einer ruhmvollen Vergangenheit, träufelt die Erinnerung in jeden Abschiedsbecher den Tropfen Sehnsucht, die auch fern von ihr, den Romfahrer mit ihren Bildern erfüllt, daß die Gedanken immer wieder die alten beglückenden Wege gehen: Gegen Abend am Tiber entlang, wenn das Wasser gleich matttem Silber wie regungslos unter dem Brückenbogen ruht, und man zur Rechten da drin im Gewühl der Häuser, den Palast der Tragödie Canci weiß, während von Kaiser Otto III. Turm auf der Tiberinsel das Abendgeläut barmherziger Liebe sich schwingt. Oder die breite Treppenflucht hinauf zum Kapitol, an die Mauerbrüstung bei der uralten Kirche Ara Coeli, die in ihrer schlichten Herblheit an die gläubige Demut der ersten Christen gemahnt. Leise rauscht der Nachtwind in den Palmen und drüben in dem mächtigen Halbmond des Marcellus-Theaters blitzen schüchtern ein paar armselige Lichtpünktchen auf, die die Jetztzeit dem antiken Steinantlitz gleich Glanzlichtern aufsetzt und die verraten, daß der Bau aus Cäsars Zeit auf seinem massigen Arkadensockel heute Wohnungen für die ärmere Bevölkerung trägt. — Jetzt ist's hier oben still und dunkel, jedoch wenn jenseits auf dem Balkon des Palazzo Venezia sich die Flügeltüren öffnen und Mussolini sich der stürmischen Menge zeigt, dann brandet das von Tausenden gerufene „Du-ce, Du-ce, Du-ce“ gleich einem brausenden Meer über den Platz und läßt alle steinerne Vergangenheit weit zurück.

Aber doch zieht es uns immer wieder bei Sonnenuntergang in die sanfte Dämmerung des schattenumflossenen Weges unter den Lorbeeren am Monte Dincio hinauf. Schon scheint die vatikanische Stadt im bläulichen Dufte seltsam entrückt, und die Engelsburg hat die Schleier der Nacht genommen. Nur hinter St. Peter flammt noch feuriges Purpurrot, dunkles Orange, immer leuchtender wird es zur goldenen Glorie. . . . Bis von des Monte Mario weichenblauen Höhen phantastische, graue Wolkengebilde, gleich stürmenden Alleen der Nacht sich herabstürzen und allen Glanz neidvoll verlöschen. Selbst der Trinitä helle Fassade gleicht bloß mehr einem blassen Lächeln; dunkler Schatten die Pinien im nahen Medici-Garten zur Linken, und nur die barocke Anmut der Spanischen Treppe schimmert noch in leiser Helligkeit ihrer marmornen Schönheit. Immer neue Feste feiert das Auge auf diesem oft planlosen Wandern durch das abendliche Rom. Wie reizvoll doch, wenn man die Gassen und Gäßchen durchschlendert, aus einem Kleinstadtdyll der bunten Obst- und Gemüseläden plötzlich, nicht weit vom Quirinal, vor Roms schönstem Barockbrunnen, der Fontana di Trevi, steht! Jenem Wunderbewegter Gestaltung im Fluß der Linien und Gebärden: Rosse, Tritonen und Gott Neptun selbst, wie er aus der Säulennische der Marmorkulissen tretend, den Wogen gebietet. Lange steht man und schaut bewundernd in diese vom Scheinwerfer doppelt gesteigerte Ekstase aus Berninis

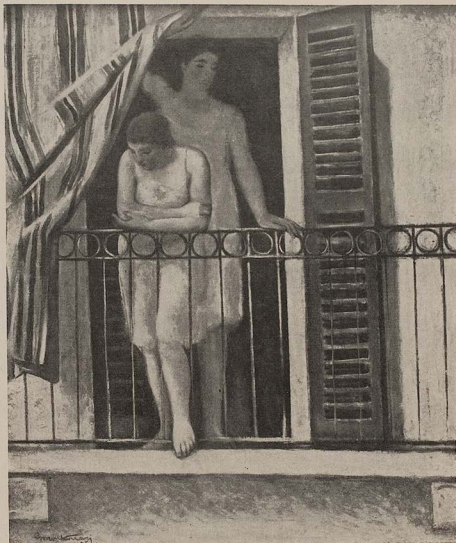
schöpferischer Hand. Dann aus dem Getöse rauschender Wasser hinein in die abgeschiedene Stille der kleinen Kirche, wo die Lichter am Altar golden verhauchen und unsichtbare Stimmen das „Ora pro nobis“ zu Gott emportragen. Ergeben und doch voll Hoffnung schliefen sich Alter und Armut ins dunkle Gestühl.

Weltreiche versanken und Macht und Ruhm Vieler, seitdem draußen an der Via Appia im Dunkel unterirdischer Grabkammern die ersten Christen sich zum neuen Glauben bekannten, um dann hernach in der Arena des Colosseums den Märtyrertod zu erleiden. Ihr Geist weilt unsichtbar an allen durch solche Hingabe an das Göttliche geheiligten Stätten. Nicht allein die Pracht der Kirche und ihr äußeres, kunstreiches Gefüge, sondern das Ergreifende eines unerschütterlichen Glaubens bestimmen das Geheimnis ihrer Atmosphäre. Hier in der Ewigen Stadt werden Legende und Überlieferung zum Kapital schwermütiger Menschheitsgeschichte. Ihr nachzugehen, bleibt unser fesselndstes Ziel. Um die Grabmäler der Großen und Triumphbögen und Tempelruinen verlassener Götter, um die gebornenen Paläste, streicht der Atem der Geschichte, der in seinem Hauch einst Weltanschauungen zu Staubatomen tragischer Vergänglichkeit verwehte. Hier in Rom reißt sich Zeitalter an Zeitalter in ewig neuer Erfüllung und Mahnung. Jedoch, damit dieser Ernst historischer Wandlungen nicht gar zu lastend für den Nachgeborenen werde, hält Mutter Natur



Die Entführung

Felice Carena



Am Balkon

Giuseppe Montanari

die Ewige Stadt verschwenderisch mit dem Grün jungsprossenen Lebens bekränzt. Neben dem zerbröckelnden Stein ragt, nach oben deutend, die schlanke Zypresse, schirmt der Pinie reizvolle Krone Ruinen und Gräberfeld. Und wenn in der deutschen Heimat der Schneesturm bereits die letzten dürrn Blätter von den Ästen fegt, lächelt hier noch ein blauer Himmel, und das Immergrün des Lorbeers, der Zypressen und Pinien täuscht ewigen Frühling vor. In der Villa Borghese blühen noch immer Azaleen und späte Rosen. Die Rosenflächen leuchten samgrün und ein Duft von Veilchen entströmt den vollen Körben, die die Frauen aus Trastevere, stolz schreitend, gleich Karpatiden, auf dem Kopfe tragen. In den Farnesischen Gärten sieht man, paradiesisch verheißungsvoll, die goldenen Früchte dicht an

dicht in den Orangenbäumen hängen, und um die Stadt zieht sich bis weit südlich nach der Campagna hin, der grüne Gürtel von Wiesenland und Olivenhainen.

Ewiges Rom, durch Vergangenheit und Gegenwart gesegnete Stadt! In deinen Bannkreis zieht es uns immer zurück.

„Das Brevier des Glückes“

Aphorismen von Nino Salvaneschi

Ich muß es sagen, ich habe nie so schön gesehen, wie am Tag, als ich blind geworden bin.

★

Die Erfahrung nützt uns nur im Falle, daß wir sie selbst erleben.

Zwischen Mensch und Mensch ist der Unterschied oft größer als zwischen Stein und Stein.

★

Es gibt Menschen, welche im Leben die Hauptrollen, und andere, welche als einfache Statisten spielen. Es gibt Existenzen, die den Wert von Symbolen besitzen, die als Pfeiler von menschlichen Lebenskomödien, um welche vergeblich der Sturm wütet, erscheinen. Es gibt dagegen einfache Menschen, welche winzige Verbindungsteilchen von zwei Schicksalen scheinen, wie auf zwei Wegen aufgebaute Brücken.

★

Alle aber besitzen in ihrem Existenzgrund, wenn auch in einer bestimmt begrenzten Sphäre, die Macht, das eigene Schicksal zu entwickeln.

Ein ägyptischer Liebesbrief

Von Achille Campanile

Ein sanfter Abend senkte sich über die Ufer des Nils. Die Flammen der untergehenden Sonne spiegelten sich in den heiligen Wassern des Flusses und tauchten sie in ein brennendes Rot. Hohe Palmen streckten ihre fächerförmigen Arme aus und beschatteten den Tempel des Anubis, aus dem der feierliche Gesang der Priester emporstieg.

Gesenkten Hauptes schritt Ramses am Ufer dahin, und die Einsamkeit des Ortes, der so recht geschaffen schien für ein Liebes-Stelldichein, erhöhte seine Trauer. Zwischen den Bäumen schlüpfen die Schatten der Pärchen dahin — und nur er war allein und ohne Gefährtin.

Hier war es, wo er sie vor einigen Tagen zum ersten Male erblickt hatte, das schönste der Mädchen!

Und nun pilgerte er Abend für Abend zum Tempel der Anubis, in der Hoffnung, ihr wieder zu begegnen. Aber das Mädchen war nicht mehr erschienen.

„Ich liebe dich“, flüsterte der junge Ägypter leidenschaftlich vor sich hin, „ich liebe dich, holdseliges Mädchen! Ich muß dir von meiner Liebe sprechen!“

Und Ramses eilte, von einem Plan erfüllt, nach Hause und ließ sich eine Rolle Papyrus bringen. Er kniete nieder und begann, an die Geliebte zu schreiben. Er zitterte ein wenig, daß das angebetete Mädchen seine Bilderschrift vielleicht nicht würde entziffern können — aber seine Liebe gab ihm Mut und so machte er sich eifrig daran, der holden Iris eine Liebesbotschaft zu senden.

„Wie soll ich die Geliebte anreden?“ fragte er sich und hielt den Pinsel nachdenklich an die Lippen.

„Süßes Mädchen!“ Ramses war ein schlechter Zeichner, doch er mühte sich, ein junges Mädchen hinzuzichnen, dem er einen möglichst lieblichen Ausdruck zu verleihen suchte.

„Vom ersten Augenblick an, da ich dich sah...“

Ramses malte ein Auge, ein offenes Auge mit einem möglichst leidenschaftlichen Blick.

„...fliegen meine Gedanken zu dir...“

Wie sollte er diese poetische Wendung ausdrücken! Ramses zeichnete einen Vogel.

„...ich flehe dich an, in sieben Monaten...“

Er zeichnete ein Ohr und sieben kleine Monde nebeneinander.

„...dort wo der heilige Nil ein Knie macht...“

Das war leicht, der Ägypter zeichnete den Fluß in einer Zickzacklinie.

„...zum Tempel des Anubis zu kommen...“

Der Liebende malte mit dem Pinsel das wohlbekannte Bild des Gottes.

„...um dir meine Verehrung zu Füßen zu legen...“

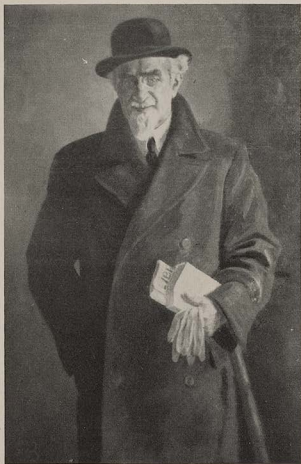
Ramses zeichnete sich selbst in tiefster Verbeugung.

Als die mühevolle Arbeit gelungen war,



Dichter aus Livorno

G. Marchig



Prof. G. Brombin

Ernst Betz, München

Giuseppe Brombin

Ein Freund Deutschlands

Eine besonders malerische Gestalt im Kunstleben Münchens ist der Dichter Giuseppe Brombin, der Nestor der italienischen Kolonie. Wer ihm in der Straßbahn oder im öffentlichen Leben der deutschen Kunststadt begegnet, kennt die Erscheinung des lebhaften Professors mit dem Spitzbart, mit der gesunden Gesichtsfarbe und dem stets schiefstehenden Klemmer.

Ein Menschenalter schon lebt er in München, und seit vielen langen Jahren tritt er für den kulturellen Austausch Deutschlands und Italiens ein. Viele italienische Sänger hat er in Deutschland betreut, und ebenso viele deutsche Künstler nehmen seinen wertvollen Rat mit, wenn sie über die Alpen ins Land der Sonne gehen. Seit 1900 hält er in München und Augsburg Vorlesungen über italienische Sprache und Literatur, und seine *Circoli italiani* haben ihn in diesen Städten bekannt und beliebt gemacht.

Für ihn stand es schon seit langem fest, daß die italienische Sprache in Deutschland, die deutsche in Italien geradezu sträflich vernachlässigt worden sei, und er hat sich unaufhörlich bemüht, beide Völker auf die kulturelle Bereicherung aufmerksam zu machen, die gerade in der Kenntnis dieser beiden Sprachen liegt.

Deutschland ist dem Dichter eine Wahlheimat geworden, die er in vielen Sonetten besungen hat. *Canti d'un poeta errante* — Lieder eines fahrenden Dichters: So nennt er einen Gedichtband, den er Deutschland widmet, vor allem München, seinem „deutschen Athen“. Er war mit Paul Heyse befreundet, den er sehr verehrt hat. Im Jahre 1923 verfaßte er sein erstes Gedicht auf Adolf Hitler, und er hat seine Bewunderung für die Werke des Nationalsozialismus immer beibehalten.

Neben der sozialen Pionierarbeit der Deutschen begeistert ihn vor allem das Werk des Grafen Zeppelin und die deutsche Technik. Zahlreiche Bande fesseln Giuseppe Brombin an München. Hier gründete er 1913 eine Schule für italienische Kinder. Auch der Fascio in München wurde 1922 von ihm gegründet.

Karl Vossler widmet den Sonetten des fahrenden Dichters besonders warme Worte, „In dem lyrischen Tagebuch eines bewegten Lebens, das einen neuen Ausblick auf Zeiten, Länder und Zustände gibt und dabei zugleich einen Einblick eröffnet in eine empfindliche, offene und überraschend reagierende menschliche Natur, die sich im Grunde immer treu bleibt.“ Gerade die geläufigste und vertraueste der italienischen Kurzformen, das Sonett, ist zur Darstellung dieser Stimmungen besonders geeignet.

Professor Brombin ist seit 6 Jahren Presse-Attaché am italienischen Generalkonsulat in München und auch in dieser Eigenschaft ein kultureller Botschafter im besten Sinne zwischen den befreundeten Völkern geworden.

übergab der junge kühne Ägypter den Brief einem Diener: „Bring diese Rolle der Tochter des Psammetich! und warte auf Antwort!“

Wenig später entzifferte die liebevolle Tochter Ägyptens die schwierige Hieroglyphe des Ramses, der sie das folgende entnahm:

„Abscheuliches Geschöpf! Ich habe ein Spiegelei gegessen. Du bist ein Gänsechen. Wenn du nicht schwerhörig bist oder mondsüchtig, du Schlange, dann bete zu Anubis. Ich putze mir die Schuhe.“

„Schurke!“ flüsterte das Mädchen, „Anubis, der Schutzgott der Mumien! Na, dem werde ich meine Meinung sagen!“ Sie nahm ihren Griffel und schrieb auf den gleichen Brief: „Ich bin vielleicht eine Gans, aber bestimmt keine Mumie! Sie Hornochse werden noch meine Hand im Gesicht fühlen!“

Den Brief übergab sie dem Diener, der damit zu seinem Herrn zurückeilte. Unbeschreiblich war Ramses' Entzücken, als er die Papyrusrolle entfaltete und die Antwort las:

„Auch meine Gedanken eilen stets zu dir,

aber es schiene mir unvorsichtig, zum Tempel des Anubis zu kommen. Ich glaube, daß es beim Tempel des Apistleres sicherer ist und werde dir dort meine Hand reichen.“

Viertausend Jahre sind vergangen. Der Papyrus des Ramses ist von einem berühmten Ägyptologen ans Tageslicht befördert worden, der nach zwanzigjähriger hingebungsvoller Arbeit das Geheimnis des Papyrus löste und der erstaunten und bewundernden Mitwelt die Poesie erschloß, die das kostbare Blatt enthielt. Hier folgt die Übersetzung des Gelehrten:

O Osiris, die du müde dahinschwebst
Auf der Lotosblüte,
Gefolgt vom Ibis, dem heiligen Vogel.
Ich biete dir eine Ähre Korn
Und sieben frischgepflückte Bohnen,
Damit du mir fernhältst die Schlange
des Neides.

Oh, hoher Anubis,
Auch du gefolgt von dem heiligen Ibis,
Vor dem ich mich neige —
Und dem ich opfere ein fettes Kalb,
Mit eigener Hand geschlachtet.

(Berechtigte Übertragung aus dem
Italienischen von Lola Wachter)

ITALIENISCHES

Wie immer, wenn wir von Italien reden, suchten wir unseren Freund Lombardi auf, in dessen Osteria Italiana an der Rambergstraße in München man in der Regel unter Fluten von Chianti das Neueste aus Italien erfährt. Um nach den herrlichen Märztagen keinen Übermut aufkommen zu lassen, hatte der Himmel beschlossen, Schnee zu senden, — ein Umstand, der in den Gesichtern der Vorübergehenden die unfreundlichsten Kommentare auslöste. Wir aber bestellten 22 Meter Spaghetti, einen Liter Chianti und taten, als ob uns das Wetter nichts angehe. Der würdevolle Signor Lombardi schien derselben Ansicht zu sein, denn er lachte über das ganze Gesicht, als er bemerkte, wie wir uns inwendig anzogen. Es bereitet gewiß einige Kopfschmerzen, sich durch die Weinkarte Italiens durchzutrücken, durch die Chianti und Malvasierweine, durch die Asti, Barbera, Barolo, Castelli Romani, Est-est-est! Fiascati usw. bis zum Valpolicella. Persönliche Erfahrung aber hat uns doch zum Chianti zurückgeführt. Allerdings gibt es Weine, die sich Chianti nennen und so verschieden wie Hunderassen, einschließlich Rassenschande. Aber dieses 1929er Gewächs des Barons Ricasoli behob jeden Zweifel an der Qualität des echten Stoffes, der wie Veilchen duftet und wie Samt auf der Zunge liegt. Unser Wirt, der sich vor 33 Jahren in München niederließ, um die Ehre seiner nationalen Weine unverfälscht wahrzunehmen, erklärte uns, daß er seine Fässer lange in Regen, Wind und Wetter stehen läßt, um den Weinen die nötige Frische zu geben. Er setzte sich zu uns und berichtete die neuesten Geschichten, die man sich in Italien erzählt:

Als Butenko sich aus den Klauen der GPU. nach Italien gerettet hatte, unterhielten sich, so erzählt man, in Moskau zwei Genossen. „Ich möchte sterben“, meinte der eine, „aber ich habe nicht den Mut, mich umzubringen.“ „Laß dich doch zum Botschafter ernennen“, erwiderte der andere.

In Piemont entging ein Fußgänger mit genauer Not einem vorüberfahrenden Auto. „Hupen Sie gefälligst das nächste mal!“ rief der Empörte dem Wagenlenker nach. Der drehte sich um und sprach: „Wollen Sie sich Ihr Ende vorher ankündigen lassen? Man sollte doch ein bißel Fatalist sein!“ und fuhr weiter.

An einem Obststand in Turin stand Folgendes zu lesen: „Die Bananen werden nur nach Gewicht verkauft: 3 für eine Lire.“

„Was ist Wahrheit?“ So fragte man einen Juristen. „Ein unentdeckter Irrtum“, antwortete dieser.

In einer Schule zu Genua bespricht man den Sündenfall. „Was hättet ihr gemacht, wenn man euch aus dem Paradies heraus so allein in die Welt gesetzt hätte?“ fragte die Lehrerin. „Ich wäre zu meiner Tante gegangen“, sagte die kleine Maria.

Kleine Auslandsreisen für Italiener

Will die römische Hausfrau sich den Luxus einer Auslandsreise gestatten, so braucht sie nur in die Peterskirche zu gehen. Hier betritt sie das Heiligtum des vatikanischen Staates. Auf der italienischen Halbinsel gibt es drei Staaten: Das Königreich Italien, die Republik San Marino und den Kirchenstaat. Daß der erste dieser Staaten „etwas“ größer ist als die beiden anderen zusammengenommen, dürfte allgemein bekannt sein.

San Marino ist 61 Quadratkilometer groß und hat 13 400 Einwohner. Jüngst geschah es, daß ein türkischer Staatsangehöriger, der die Hauptstadt San Marino besuchte, unter Spionageverdacht verhaftet wurde. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß

(Fortsetzung Seite 287)



Sinnende

Mario Sironi



Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch



Löwenbräukeller Stiglmaierplatz
bekannt durch die berühmten Müllär-Konzerte



Café Luitpold
Nachmittags u. abends Konzert



Café Perzel am Marienpl.
Bekannt gute Küche alle Tageszeiten



Spaten-Haus, München
Führend in Küche und Keller
gegenüber den Staatstheatern

Café Orlando di Lasso am Platzl
nachm. Konzert **Tügl.** abends Tanz

Café Residenz
Konditorei-Café • Sonnenstraße 4

Konditorei-Tages-Café Heid
Residenzstr. 17, gegenüber des Staatstheaters
1a Konditoreiwaren - Eis - Spezialitäten

Jeden Tag **Dralle** Birkenwasser
Qualität **Dralle** Rasiercreme

Hotel Stadt Wien am Hauptbhf.
Führende deutsche Kaffeehaus-Kapellen
spielen täglich nachmittags und abends

Vorzüglich und preiswert
speisen Sie
in **GEISEL'S** neuen
EXCELSIOR GASTSTÄTTEN
Auswahlreiche Menüs zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß

Weinhaus KAKADU
das gute Abendlokal hinter dem
Hotbräuhaus / **Nachbetrieb**

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
1a Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRAMMELTRIO

Klischees
für Reklamazwecke
München
Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Qualitätsdrucke
Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Herronstr. 8-10, Tel. 20763

HEINLOTH & Co KDT-
GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**
Markensammler
erb. inter. Nachr.
kostenlos
Markenmayer
München, Baderstr. 49

Die gute Dauerwelle
Edvard Ehm / Fraunhoferstraße 34



Treffpunkt

des internationalen Publikums
und des Feinschmeckers

Vorzügliche italienische Küche!
Spezialitäten!
Gepflegte Weine!

Giuseppe Lombardi
Osteria Italiana
München • Rambergstraße 7

Deutschland und Italien kämpfen gemeinsam für
ein gerechteres internationales Wirtschaftssystem.



Deutschland und Italien ergänzen sich gegenseitig in
ihrer wirtschaftlichen Erzeugung.

Deutschland und Italien bilden im Austausch ihrer
Waren eine geschlossene wirtschaftliche Einheit.



Interessengemeinschaft des deutsch-italienischen Handels

Kleine Auslandsreisen für Italiener

(Fortsetzung von Seite 285)

San Marino sich vom Weltkriege her noch immer mit der Türkei im Kriegszustand befand, und man es beim Friedensschluß vergessen hatte. Es war also ganz in der Ordnung, daß die San Marinische Wehrmacht den Landesfeind, dem sie nur geringe Übermacht entgegensetzen konnte, gefangen nahm. Erst auf Fürsprache der königlich italienischen Regierung wurde er wieder in Freiheit gesetzt.

Noch kleiner als San Marino ist der Vatikan mit 44 Hektar und etwa 700 Einwohnern. Er darf sich jedoch rühmen, von allen Staaten der Welt pro Kopf der Bevölkerung am meisten Fernsprecher zu besitzen. Nicht weniger als 600 Namen stehen im Telefon-Adreßbuch der vatikanischen Stadt. Da die zahlreichen Nebenanschlüsse zu den Gemächern des Papstes, zu den vielen Sekretariaten und Kanzleien noch nicht einmal eingerechnet sind, gibt es dort sogar mehr Fernsprechanlagen als Einwohner.



„Diese verdammte Gefräßigkeit! Wie konnte ich nur so dämlich sein und den Rettungsring mit verschlucken!“
(Il Guerin Meschino, Mailand)

Immun mit Rüß-
und
KAFFEE HAG

... oder war es Bel Paese?

MACON



„Als wir durch Gorgonzola kamen, hatten wir einen kleinen Autounfall.“
„Ich hatte schon so etwas gerochen, meine Liebe. Ich dachte nur, es wäre in
Parmesan gewesen.“